

schauten sie mich unter dunkel umsäumten Wimpern lieblich, halb ängstlich an.

Fast stotternd bat ich sie, Platz zu nehmen, und erst der hilflose Ausdruck, der auf dem reizenden Gesichtchen erschien, rief mir ins Gedächtnis zurück, daß dies Engeltchen — wie ich sie innerlich titulierte — ja leider nur englisch sprach.

Also heraus mit den Kenntnissen! Ich weiß nicht mehr, was ich gesagt, weiß nicht, ob sie mich verstanden hat, aber aus ihren lebhaft herausgesprudelten, unzähligen yes, yes, yes, o yes, yes konnte ich ihre Bereitwilligkeit, sich all meinen Anordnungen zu fügen, erkennen.

Zunächst brachte ich Schwester Jane zu ihren Landsmänninnen, empfahl sie aber außerdem noch extra der Schwester Adelheid, einer feingebildeten Frankfurterin, die die englische Sprache beherrschte und mir und den andern Schwestern schon oft als Vermittlerin gedient hatte. Dann stürzte ich mich wieder in meine Arbeit, und davon gab es so viel und von so ernster Natur, daß ich darüber das Engeltchen gar bald total vergessen hatte. Auch die nächsten Tage waren so ausgefüllt, daß ich nicht an Schwester Jane dachte, sie fiel mir erst wieder ein, als sie eines Morgens meinen Weg kreuzte und mich gar lieblich und anmutig begrüßte. Sie war auf dem Weg nach dem Badezimmer, um ein Bad für einen Typhuskranken herzurichten; die linke Hand hielt das Thermometer umklammert, und der rosige Zeigefinger der rechten lag krampfhaft fest gedrückt auf dem ihr von Schwester Adelheid angegebenen Wärmegrade.

„Wie macht sie sich denn?“ fragte ich Schwester Adelheid, die ich gerade im Bureau traf, dem einzigen Raum, der ihr die Möglichkeit bot, einmal ein paar Bissen ungestört zu essen.

„Wer?“ fragte diese zurück.

„Schwester Jane.“

„Lieber Sanitätsrat,“ rief Schwester Adelheid auffallend erregt, „sehen Sie mich mal genau an. Habe ich noch keine grauen Haare bekommen? Nein? Nun, ein Wunder wäre es nicht, denn etwas absolut Unbrauchbares als dies Menschenkind ist mir noch nicht begegnet.“

Sprach's und war hinaus, mich in großem Erstaunen ob des eben Gehörten zurücklassend.

Nur zu bald sollte ich erfahren, daß meine gute Schwester Adelheid mit ihrem Urteil über das Engeltchen nur zu recht gehabt hatte.

Im Begriff, mich zu den Kranken zu begeben, hörte ich, von der Gegend des Badezimmers kommend, Schwester Adelheids Stimme. „O du großer Gott! Schwester Jane, was ist das nun wieder!“

Ich beschleunigte meine Schritte und kam so gerade hinzu, wie Schwester Adelheid mit hochgeschürztem Gewand durch das überflutete Badezimmer schritt, mit energischer Hand die beiden noch immer laufenden Krähne schloß und das Abzugsrohr öffnete. Am Fenster auf einem Stuhl stand Schwester Jane, in der Hand ein Buch, über dessen Inhalt sie vermutlich vergessen hatte, die Krähne zu schließen, und schaute hilflos, mit in Thränen schwimmenden Blauaugen, auf die angerichtete Sintflut.

Ich war ebenfalls äußerst ärgerlich, konnte aber trotzdem nicht umhin, innerlich die Bemerkung zu machen, daß Schwester Jane unglaublich liebevoll in ihrer Demut und Hilflosigkeit aussah; in ihren Augen lag der Ausdruck eines geängstigten Kindes, welches fürchtet, gescholten zu werden, und ich drängte jedes harte Wort zurück, welches mir auf der Zunge schwebte.

Sie machte aber, offenbar aus Rücksicht auf ihre feinen schwarzen Schuhe, keinerlei Anstalten, ihren Zufluchtsort zu verlassen. So rief ich den braven Scholten zu Hilfe.

Dieser in jeder Situation höchst brauchbare Mensch übernahm die Sachlage mit grimmigem Lächeln, machte sofort „kurze Fußjehn“ und trug Schwester Jane auf seinen starken Armen aus dem Bereich ihres unheilvollens Wirkens.

„Nun, was habe ich Ihnen gesagt, lieber Sanitätsrat,“ fragte Schwester Adelheid, die auf den Knien liegend, mit einem Tuch die letzten Wassermassen aufzufangen versuchte, „absolut unbrauchbar! Sie ist nicht imstande, einem Kranken einen Löffel Medizin zu geben, ohne die Hälfte zu verschütten und die Stunde zu vergessen; von andern Hilfleistungen, wie Wunden verbinden u. dgl. ganz zu schweigen!“

„Sie mögen recht haben, liebe Schwester,“ war meine gedrückte Erwiderung, „es hilft uns aber alles nichts, Ihre königliche Hoheit haben die Verwendung dieser Schwester zu dringend gewünscht.“

„Das mag sein, aber dann bitte verfügen Sie selbst in Zukunft über die Verwendung dieser Schwester, ich danke“, entgegnete mir Schwester Adelheid etwas kurz und verschwand mit ihrem Wischtuch.

Ich seufzte. Da war wirklich guter Rat teuer. Das Küchendeartement war reichlich versehen und an Pflegegeschwestern großer Mangel, ich hätte das Engeltchen darum nur zu gern als solche behalten. Wir hatten im ganzen mehr Kranke als Verwundete in unserm Lazarett, das Belagerungsheer von Mexiko sandte uns viel Typhus- und Ruhrkranke zu, welche später durch die französischen Gefangenen noch vermehrt wurden.